

Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Kinder des Anarchisten.

Roman
von
Wilhelm Teschen. [8]

(Fortsetzung.)

X.

In der einfachen Wohnung Waidmüllers war bis jetzt nichts geändert worden, die Zimmer waren noch gerade so einfach wie vor Adeles großem Erfolg. Nur ein Dienstmädchen war angeschafft worden. Was Verpflegung und Kleidung anbelangte, so war in dieser Beziehung notwendigerweise eine Aenderung zum bessern eingetreten. Adele war heut noch gerade so liebenswürdig und bescheiden, wie sie als mittellose Gesangsschülerin gewesen; Waidmüller dagegen hatte sich äußerlich und innerlich verändert, er schien das Glück nicht mit Gleichmut und Würde tragen zu können.

Der sonst so ruhige und heitere Mann war nervös und eitel geworden, seitdem er in seinem alten Schreibtisch stets einige Hundertmarkscheine und dann sogar einen Tausendmarkschein liegen hatte. Als nun gar Johnson Adele die Million zu Füßen legte, da faßte den guten alten Mann der Größenwahn, freilich in gutartiger Weise. Die altmodischen Kleidungsstücke verschenkte er und ersetzte sie durch ganz neumodige. Jetzt trug er sich mit dem Gedanken, allen seinen Schülern zu kündigen; er hielt es unter seiner Würde, noch länger gegen Bezahlung, zumal gegen solch' klägliche, zu arbeiten.

Das kam aber alles in so drolliger Weise zum Vorschein, daß Adele sich daran ergötzte und den alten Herrn in seinen Grillen noch bestärkte. Sie freute sich mehr über das Glück Waidmüllers als über das ihrige und die nachsichtigste Mutter konnte nicht blinder gegen ihr Kind sein, als Adele gegen ihren alten Pflegevater.

Waidmüller wurde auf seine alten Tage noch zum Lebemann, jeden Abend ging er ins Wirtshaus, wo er mit einigen Freunden bis gegen Mitternacht kneipte — alles auf seine Rechnung.



Schloß Reinhardsbrunn.

Johnson war seit seinem ersten Besuch noch nicht wieder bei Adele gewesen, und so hatten sich Waidmüller und er noch nicht einmal gesehen. Johnson begnügte sich damit, daß er jeder Oper beiwohnte, in welcher Adele sang.

Er fühlte sich sehr zu seiner Schwester hingezogen und fürchtete, daß er sich in einer längern Unterredung, in einem längern Zusammensein mit ihr nicht genügend beherrschen könnte, und er wollte sich nicht eher zu erkennen geben, als bis er seine Unschuld bewiesen hatte.

Jetzt freilich, wo er erfahren, daß der Kommerzienrat die Verlobung seines Sohnes mit Adele billigte, jetzt, wo er sich mit Klara verlobt hatte, da hielt er es für seine Pflicht, für Adele nach Kräften zu handeln und trat wieder mit ihr in persönliche Beziehungen.

Zuerst hinterlegte er die Hälfte der Million beim Kommerzienrat Reichardt, die andre auf der Reichsbank. Den Depotschein und ungefähr zwanzigtausend Mark fälliger Zinsen brachte er seiner Schwester.

Bevor er die Wohnung Adeles erreichte, hatte sich dort folgender Auftritt abgespielt.

Waidmüller war höchst unzufrieden, daß Johnson seinen Besuch noch nicht wiederholt hatte, er fühlte sich dadurch persönlich verletzt und gab seinem Unmut darüber Adele gegenüber, die lächelnd auf dem Sofa saß, während er zornig im Zimmer hin und her rannte, folgendermaßen Ausdruck:

„Weißt Du, Adele, dieser Amerikaner, dieser Mister Johnson scheint mir ein fragwürdiger Geselle zu sein! Ich stehe da ganz auf Seiten Deines Bräutigams, der Kerl wollte was.“

„Aber Papa!?“

„Na, glaubst Du denn noch an die Million Dollar? He? Wie? Schwindel sage ich Dir, Schwindel!“

Adele lachte herzlich über die sittliche Entrüstung Waidmüllers, die ihm so neu und drollig stand. Der aber ließ sich durch Adeles lustiges Lachen nicht stören und fuhr fort:

„Ah, diese Amerikaner, das sind mir die richtigen! Weißt Du, Amerika und Humbug das ist ein und dasselbe!“

„Du bist ungerecht, Papachen! Herr Johnson treibt keinen Humbug! Johnson ist ein feiner Mann!“

„Ein feiner Mann! Ha! Ein feiner Mann hätte uns die Million gleich auf den Tisch des Hauses gezählt!“

„Ja, gleich in Silber!“ lachte Adele.

„Du magst scherzen — ich nehme die Sache ernst! Ich frage Dich, warum hat er sie nicht hingezählt? He? Siehst Du, da hast Du den besten Beweis von Humbug! Entweder hat er sie oder er hat sie nicht.“

„Sehr richtig!“ scherzte Adele.

„Hat er sie — warum zahlt er sie denn nicht? Weil er ein Schwindler ist. Hat er sie nicht — nun, so ist er erst recht ein Schwindler! Ist das folgerichtig oder nicht?“

„Aber Papa, ich selbst habe ihn doch gebeten, diese Riesensumme einstweilen noch zu behalten. Ich werde sie heut fordern und sie ist da!“

„Und sie ist da!? O Himmel, wie kindlich denkst Du, Adele!“

„Es war sehr klug von mir, daß ich diese Bitte an Herrn Johnson richtete. Oder — willst Du etwa solch' ein Kapital in Deinem altersschwachen Schreibtisch aufheben und so Diebe und Mörder herbeilocken?“

„Diebe und Mörder! Um Gotteswillen, was für Gedanken Du hast! Aber Du hast recht, wenn die Welt wüßte, daß wir eine solche Riesensumme hier aufbewahrten — sie würden uns bald hinmorden — Dich und mich!“

Er schüttelte sich vor Entsetzen bei diesem Gedanken. Einige Minuten schwieg er, dann aber schien er seine Angst überwunden zu haben und sagte in etwas bissigem Ton:

„Bitte ihn doch einmal, er möchte Dir das Geld aushändigen, wir wollen dann sehen, was er dabei für ein Gesicht schneidet.“

„Gut, es sei! Ich werde ihn durch ein paar Zeilen zu mir bitten, schon zu Deiner Beruhigung, Papachen!“

„Ach nein, es ist nicht meinetwegen — es ist ja Dein Geld und nicht das meinige!“

„Was mein ist, das ist auch Dein! So hast Du es früher gehalten, so werde ich es auch jetzt halten.“

Sie streichelte liebkosend seine alte, welke Hand, eine Thräne glänzte in seinem Auge, während er sprach: „Du bist ein gutes Kind, das weiß ich! Na, wir werden ja sehen, was an diesem Amerikaner ist. Einstweilen werde ich an die Arbeit gehen, das zerstreut mich und giebt meinen Gedanken eine andre Richtung.“

Eben wollte er in das Nebenzimmer gehen, um dort an einer vor etwa zwanzig Jahren angefangenen Oper zu komponieren, als das Dienstmädchen eintrat und Herrn Johnson meldete.

Waidmüller machte sofort kehrt und ließ sich vor Aufregung bebend in einen Sessel nieder.

Adele befahl indes dem Mädchen, den Herrn eintreten zu lassen.

Johnson begrüßte Adele sehr liebenswürdig, beinahe zärtlich. Waidmüller saß mit mißtrauisch prüfenden Blicken in seinem Sessel und erhob sich erst, als Adele die beiden Männer mit einander bekannt machte.

Johnson trat artig auf Waidmüller zu und begrüßte ihn mit großer Herzlichkeit und Achtung. Er drückte den alten Mann sanft in seinen Sessel zurück und blieb selbst vor ihm stehen. Nach einigen allgemeinen, teilnehmenden Fragen wendete sich dann Johnson wieder an Adele. Bald kam er auch auf den geschäftlichen Zweck seines Erscheinens und überreichte Adele die beiden Depotscheine, zählte die Zinsen auf den Tisch und bat um eine kurze Bescheinigung, er wäre doch nur der Uebermittler.

Indem Adele zum Schreibpult schritt, blickte sie lächelnd und vielsagend Waidmüller an, der starr wie eine Wachsfigur in seinem Sessel saß, nur seine Augen schienen zu leben.

Während Adele die Quittung schrieb, schritt Johnson einigemal in dem Zimmer auf und ab und Waidmüllers eigentümlich glänzende Augen waren auf seine Füße gerichtet.

Nachdem Adele die Quittung Johnson überreicht hatte, sprachen die beiden noch lange über den Kommerzienrat Reichardt und über ihr beiderseitiges Verhältnis zu demselben.

Nachdem Johnson sich entfernt hatte, saß Waidmüller noch eine Zeitlang stumm und starr, dann sprang er plötzlich auf und lief in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab, sprach mit sich selbst — kurz, er gebärdete sich so sonderbar, daß Adele besorgt um ihn wurde, hatte sie doch erst vor kurzer Zeit gehört, daß ein alter Mann vor Glück geisteskrank geworden war.

Schritte wurden draußen auf dem Flur laut und eiligst stürzte Waidmüller auf das Geld los, um es fortzuschließen, damit kein menschliches Auge diese unerhörten Schätze bei ihnen entdecke.

Nachdem er Geld und Depotscheine verschlossen, atmete er auf und stand horchend da, aber es kam niemand, es war wohl ein Lieferant gewesen, der zur Küche gegangen war.

„Nun, Papa, was sagst Du jetzt? Ist Herr Johnson noch ein Schwindler?“

„Ja!“

„Ja?“

„Er ist nicht das, wofür er sich ausgiebt.“

Adele blickte ernstlich besorgt auf den alten Mann — sollte sein Verstand wirklich gelitten haben?“

„Du hast Deinen Vater nie gekannt!“ schrie Waidmüller beinahe, so daß Adele vor Besorgnis erbleichte.

„Aber ich habe ihn gekannt! Ich habe jahrelang mit ihm verkehrt — gerade in denselben Jahren — ich meine, gerade in dem Alter, in dem jetzt etwa dieser sogenannte Herr Johnson steht. Sieh mich nicht so ängstlich an, ich bin noch bei Verstand, obwohl ich vorhin einen Augenblick hatte, wo ich glaubte, ihn zu verlieren. Das war, als Du die Quittung schriebst und der Herr Johnson im Zimmer auf und nieder ging. Da sah ich nur seine Beine und indem ich diese sah — da glaubte ich diejenigen Deines Vaters zu sehen. Blicke mich nicht so besorgt an — ich weiß, was ich sage. Man erbt ähnliche Gesichter — man erbt den ähnlichen Gang — ich kann es nicht beschreiben, aber ich lege einen Eid darauf ab, so wie jetzt dieser Herr Johnson — so ging Dein Vater vor mehr als dreißig Jahren. Ich sah ihn jahrelang täglich — ich sehe sie noch vor mir diese langen, ein wenig steifen Beine mit diesem eigentümlichen Schritt. Auch in seinem Gesicht, in der Form seines Kopfes glaube ich eine Aehnlichkeit entdeckt zu haben.

Adele war schon längst vor Erstaunen in einen Sessel gesunken und als Waidmüller endlich schwieg, fragte sie: „Du willst also behaupten: dieser Harry Johnson ist in Wahrheit Heinrich Nordheim, mein Bruder?“

„Ja, das will ich behaupten! Ich werde Dir eine Photographie Deines Vaters zeigen aus seinem dreißigsten Jahre und Du selbst wirst über die Aehnlichkeit mit diesem Millionär staunen. Dieselbe Stirn, dieselben Augen! Natürlich Kopf- und Barthaar sind beim Millionär Johnson anders gepflegt wie bei einem Arbeiter. Dein Vater war in seinen jungen Jahren mit mir in einem Gesangverein und da haben wir uns alle — ich meine den ganzen Verein — auf einem Bilde photographieren lassen. Dein Vater war zu arm, um eines der Bilder sich zu kaufen; aber irgend einer der Sangesbrüder von damals wird wohl noch ein Bild besitzen, ich werde sofort Umfrage halten.“

„Ich kann es noch nicht glauben, nicht eine Miene, nicht ein Wort, nicht ein Ton hat verraten, daß er in mir etwas andres sah, als die ihm fremde Sängerin Adele Nordheim.“

„Er ist ein Mann, ein Amerikaner, ein Millionär, da wächst stufenweise die Selbstbeherrschung, die Selbstsucht und die Hartherzigkeit.“

„Aber Papa, wie kannst Du so was sagen? Du bist im höchsten Grade ungerecht! Wenn Johnson mein Bruder wirklich wäre, so kam er doch nur meinetwegen, das zeugt doch allein schon von Aufopferung und Großherzigkeit. Ein andrer hätte sich spottwenig um eine Schwester bekümmert, die er niemals gesehen.“

„Ach was, das Geld verdirbt den Charakter, das ist ein altes, wahres Wort!“

Adele lachte herzlich: „Ja, das merkt man bei Dir! Seitdem der Mammon in Deinem alten Schreibpult sich anhäuft, seitdem bist Du wie umgewechselt.“

„Nun ja, ich kann das unerwartete Glück, den plötzlichen Reichtum noch nicht so recht fassen, aber sei ohne Sorge, das kommt schon! Du kannst es mir glauben, mich hat die Uebergabe der Million weniger aufgeregt als die Aehnlichkeit, welche ich zu entdecken glaubte. Nein, welche ich entdeckt habe. Ist es nicht auch weit natürlicher, daß Dein Bruder selbst kommt, als daß er einen Fremden schickt, der den Makel von dem Namen Nordheim entfernt?“

„Wir wollen den Verlauf der Dinge ruhig abwarten, alles sorgsam beobachten, aber durch nichts verraten, daß Du ihn erkannt zu haben glaubst.“

Waidmüller nickte zustimmend mit dem Haupt und meinte: „Dem stimme ich vollständig bei. Aber heut noch mache ich mich auf die Jagd nach dem Bilde. Lebe wohl, ich muß fort, die Unruhe duldet mich nicht länger hier.“

Er nahm eiligst seinen Hut und stürzte auf die Straße.

Adele sah ihm kopfschüttelnd nach und verfolgte dann den Gedanken: Wenn dieser Harry Johnson wirklich ihr Bruder war, welch' ein Mann war dann aus dem Schlosserlehrling geworden. Das Schicksal hatte es dann wunderbar gut mit den Kindern des Arbeiters — des Anarchisten gemeint — es hatte sie beide auf die Höhen der Menschheit getragen.

XI.

Waidmüller nahm sich eine Droschke und begann seine Entdeckungsreise. Im Anfang derselben wollte er fast verzagen, denn bei den ersten vier Besuchten richtete er nichts aus, und als er die Wohnung eines fünften alten Sangesbruders betrat, da glaubte er,

daß er auch hier nichts erreichen werde, denn Küche und Wohnzimmer waren hier eins und an den Wänden hing kein einziges Bild. Die alte Frau, die ihn empfing, war ungeheuer verlegen und er mußte sein Anliegen wiederholen, bevor sie ihn begriff.

Nachdem dieses endlich geschehen war, meinte sie, daß in ihrem Schlafzimmer sich mehrere Photographien an den Wänden befänden.

Ohne viel Umstände eilte Waidmüller in dieses Zimmer, fand, was er suchte, riß das Bild von der Wand und sagte zu der erschrockenen Frau: „Dieses Bild muß ich haben. Ich will es Ihnen abkaufen.“

Die alte Frau starrte ihn verdutzt an und sagte schüchtern, daß sie ohne ihren Mann nichts thun dürfe, zumal er gerade die Photographien sehr liebe.

Waidmüller aber nahm achselzuckend einen Hundertmarkschein und eine Visitenkarte aus seiner Brieftasche, legte beides auf einen Tisch und erklärte in entschiedenem Ton:

„Das Bild muß ich haben und sei es auch nur für wenige Tage, hier sind hundert Mark für das alte, gelbe Bild! Sollte Ihren Mann der Handel trotz der Riesensumme gereuen, so findet er auf dieser Karte meinen Namen und meine Adresse, er mag sich dann den alten Schmöker wiederholen.“

Ohne die Antwort der überraschten Frau abzuwarten, verließ Waidmüller das Haus, fuhr zu einem Photographen, der ihm so schnell wie möglich den Kopf von Adeles Vater allein und in vergrößertem Maßstabe abphotographieren sollte. Schon am andern Tag brachte Waidmüller seiner Pflegetochter das vergrößerte Bild ihres Vaters. Adele war verblüfft von der Aehnlichkeit einzelner Gesichtszüge, welche bei Betrachtung der Photographie ihr sofort ins Auge fielen. Bei ihr und Waidmüller stand es nun felsenfest, daß Harry Johnson und Heinrich Nordheim ein und dieselbe Person sei, und sie beratschlagten, wie sie sich verhalten und wie sie vorgehen sollten: ob schweigen besser angebracht sei als reden.

Schließlich hielt Adele ein längeres Schweigen ihrerseits für ganz unmöglich, denn sie würde von jetzt ab nicht mehr in der Lage sein, unbefangen mit Johnson zu verkehren. Ihr schien ein offenes Bekenntnis von allen Seiten das beste zu sein; natürlich mußte das Geheimnis unter ihnen drei streng bewahrt bleiben, so lange wenigstens, wie Heinrich Nordheim selbst es für notwendig hielt.

Johnson hatte natürlich keine Ahnung von der Entdeckung Waidmüllers, er hielt solche überhaupt für unmöglich, da er sich so sehr verändert und ihn bis jetzt kein Mensch in der ganzen Residenz wiedererkannt hatte.

(Forts. folgt.)



Am Pfingstfest. Ein Staatsweib, die junge Bichlerin! Wie knusprig und locker der Gugelkopf ist, zum anbeißen schön, und das Annerl hat sie aufgeputzt, so lieblich, daß einem das Herz aufgeht, wenn man das kleine Mädel anschaut und seinen prächtigen Feststrauß. Solche liebe Wesen müssen freundlich aufgenommen werden, wäre die alte Bäuerin auch noch so erbittert. Vier Jahre sind es schon und noch immer kann sie's nicht verschmerzen, daß ihr Hies, der reichste Bursch am ganzen See, die Mierl aus dem Gemsenwirtshaus gefreit hat. Längst schon freut die Alte sich im stillen über die brave Schwiegertochter und seit das kleine Annerl auf der Welt und nach ihr getauft ist, fühlt sie keinen Groll mehr. Dies wissend, wagt's heut am ersten Pfingsttag die Mierl auf eigne Faust, die Schwiegermama aufzusuchen — und Gugelhupf nnd Strauß wären ganz unnötig gewesen. „In den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerzen und Freude!“

Zu unsern Bildern.

Schloß Reinhardsbrunn (Seite 29). In einer wunderbar lauschigen, im Sommer von würzigem Duft erfüllten Waldgegend, lieblich im Wasser sich spiegelnd, liegt das prächtige Schloß, welches unser Zeichner völlig naturgetreu wiedergiebt. Nicht weit von dem thüringischen Städtchen Friedrichsroda gelegen, ist das Schloß alljährlich das Endziel zahlreicher Ausflügler. 1085 als reiche Benediktiner-Abtei gegründet, wurde dasselbe nach manchen Wandlungen 1825 zerstört. Der gotische Neubau von Meister Heideloff, zwischen 1827—35 ausgeführt, hat bis in die neuere Zeit entsprechende Erweiterungen erfahren. Ungemein gern weilte hier der edle, unvergessene Herzog Ernst II. von Gotha, welcher auch in Reinhardsbrunn am am 22. August 1893 verstarb.

Ernst und Scherz.

Eine Reiseerinnerung. Es war in den Pfingsttagen des Jahres 1858, als sechs Erlanger Studenten von Bamberg aus das schöne Mainthal hinauf nach Thüringen wanderten. Unterwegs berührten sie das auf prächtiger Waldhöhe über dem Maingrund thronende ehemalige Kloster, jetzige Schloß Banz. Während sie sich dort in dem schönen Schloßgarten ergingen, sahen sie einen schlicht in Grau gekleideten Herrn. In der Meinung, es sei ein Obergärtner oder Inspektor, ging einer von den Studenten auf den Herrn zu und fragte, ob es seinen Kameraden und ihm gestattet sei, Garten und Schloß sich anzusehen. Aufs freundlichste gab der Herr diese Erlaubnis, rief einen in der Nähe arbeitenden jungen Menschen heran, sagte ihm einige leise Worte, und befahl ihm dann, die Studenten in Garten, Schloß, Bibliothek und Kirche herumzuführen. Der Diener zeigte nun das weitläufige, architektonisch aber wenig bedeutende Schloß, die interessante alte Klosterbibliothek und die mächtige, im Barockstil gebaute Kirche. Nachdem die Studenten alles besehen, wollten sie dankend weiterziehen, wurden aber von dem Diener noch in ein Zimmer im Erdgeschoß genötigt. Dort sahen sie zu ihrem Erstaunen einen verlockend ausgestatteten Frühstückstisch, darauf sechs Gedecke und sechs Flaschen Wein. Der Diener bat freundlich, Platz zu nehmen. Verwundert meinten die Studenten, es müsse ein Mißverständnis sein. „Na, ka Mißverständnis nit," antwortete der brave Bayer. „Königliche Hoheit haben es so befohlen!" — „Wie? Was?" fuhren die Studenten auf. „Königliche Hoheit?" — „Nu habens ja draußen geschaut im Garten." Richtig, der Herr war's gewesen, den sie für einen Gärtner gehalten hatten. So ließen sie sich nicht länger nötigen, aßen und tranken und ließen die Gläser fröhlich auf das Wohl des hohen Gastgebers erklingen. Doch die Stunde des Weiterwanderns war da, falls das Tagesziel, Koburg mit seiner Feste, an diesem Tage noch erreicht werden sollte. So schossen sie denn ein Trinkgeld zusammen, und der Aelteste von ihnen wollte beim Abschied dem Diener einen Thaler in die Hand drücken. Doch fast entsetzt zog der ehrliche Bayer seine Hand zurück. „Na, ka Trinkgeld nit, was würden wohl Königliche Hoheit sagen!" Nun, die Studenten nahmen auch das nicht übel, ließen sich bei königlicher Hoheit tausendmal bedanken und zogen fröhlich von dannen. Der gütige Gastgeber war — der jetzige Regent von Bayern, Prinz Luitpold!

Wie Du mir, so ich Dir. Der französische Gesandte in Kopenhagen, Marquis von Sanct Simon, hatte eine häßliche Gewohnheit. Er sah seinen Daumen und Zeigefinger für die geeignetste Zuckerzange an, wenn er Thee trank, und dies sollte ihm einmal in einer großen Abendgesellschaft recht übel bekommen. Die Dame, wo sie stattfand, befahl nach einem solchen Eingriff dem Bedienten, den übrigen Zucker wegzuschütten. Sie hatte es ihm in dänischer Sprache befohlen, aber mit so ausdrucksvoller Gebärde, daß der Gesandte, wie der ganze diplomatische Cirkel es verstand, und letzterer teils staunte, teils die Schadenfreude kaum verbergen konnte. Nur der Marquis blieb dabei gelassen; er setzte mit der Dame die Unterhaltung fort, als ob kein Wörtchen gesagt worden wäre und trank seinen Thee behaglich aus. Jetzt aber war die Tasse leer, und mit aller Würde erhob er sich, öffnete das Fenster und warf das kostbare Gefäß hinaus. Lächelnd wendete er sich zu der vor Zorn zitternden Dame: „Ich wollte Ihnen nur die Mühe sparen, es dem Diener zu befehlen, denn verunreinigten meine Finger schon den Zucker, wie mußten meine Lippen dann die Tasse beflecken?"

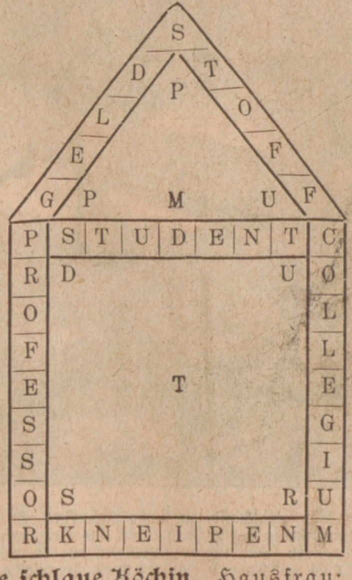
Original-Vexierbild.
(Gesetz vom 11./VI. 70.)



Wo ist der Postillon?

Aus der Praxis eines Landarztes. Doktor zur Bauersfrau: „Euer Mann ist ja heute viel schlechter, — was habt Ihr ihm denn zu essen gegeben?" Bäuerin: „Nichts, als Hühnersuppe, die der Herr Doktor verordnet haben." Doktor: „Ja, wie habt Ihr denn die Hühnersuppe gemacht?" Bäuerin: „Zwei Hände voll Heublumen, a bisl Haber und dann a'n Löffel Mehl hab' ich auch noch dazu gethan, wie ma halt für die jungen Henneln a Hühnersuppen macht; — g'schmeckt hat's ihm freilich nicht, aber 's sollt' jo Hühnersuppe sein."

Auflösung der akademischen Scherz-Aufgabe aus voriger Nummer:



Die schlaue Köchin. Hausfrau: „Sind die Eier fertig, Auguste?" Auguste: „Nein, gnädige Frau, ich habe sie noch gar nicht ins Wasser gethan, weil die Küchenuhr noch nicht in Ordnung ist." Hausfrau: „Die Uhr geht doch aber?" Auguste: „Ja, aber sie geht fünf Minuten vor!"

Beim Kaffeeklatsch. „Was bekam die Schulzin denn von ihrer reichen Tante zur Hochzeit?" — „Ein Theegeschirr — von Silber war es nicht, aber so was ähnliches — ich glaube von Quecksilber."

Trennungs-Rätsel.

Thu' ich's (vereint), denk ich wohl kaum
An Leute, die mich hassen.
Dem Käufer ist's (getrennt) ein Raum,
Wo er sein Geld kann lassen.

Krebswort-Rätsel.

Ein h dem römischen Tyrannen
Der seinesgleichen nicht mehr fand,
Dann, rückwärts recht gelesen, bannen
Sie, was uns lautlos sonst entschwand.

Aufgabe von J. H.

Neu und reizvoll ist die Erde
Jetzt erblüht nach langem ruhn,
Und sie strahlt im Festgewande
Licht, ein duft'ger Garten nun.
Schöner zeigt Natur sich nimmer,
Reicher nie ist ihre Pracht;
Darum Menschen freut euch immer
Wie planvoll dies Fest erdacht.

In obige Strophe ist ein Name verwebt. Auf welche Weise und wie heißt derselbe?

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der zweisilbigen Scharade: **Oelbaum, Baumöl**; des Zahlen-Buchstabenrätsels: **Magdeburg**; des Buchstaben-Rätsels: **Bügel, Zügel, Hügel.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.